

Thesenpapier zur ersten Sitzung (Platon, Politeia/Der Staat, Buch II-III, 374a-403c)

1. Die Stadt (polit. Gemeinwesen) bedarf spezieller Wächter, die das gerechte Zusammenleben regeln sollen

Da es den einzelnen Bewohner\*innen einer Stadt nicht möglich ist, abseits ihrer individuellen Funktion bzw. Tätigkeit (z.B. Landwirte, Kaufleute, etc.) „[...] viele Künste zugleich mit gutem Erfolg [...]“ (374b) auszuüben, ist das Vorhandensein speziell erzogener Wächter/Krieger erforderlich, die sich ausschließlich um ein gerechtes Zusammenleben kümmern. Ihre Funktion erstreckt sich über die Innengrenzen hinaus, da sie ebenfalls Schutzinstanzen gegen außerhalb der Stadt liegende Gefahren und Feinde sein müssen, die das Gemeinwohl gefährden könnten. Um ihrer wichtigen Rolle als Hüter einer gerechten Ordnung (die zur Grundtugend des Zusammenlebens und einzelnen Individuums erhoben wird) nachzukommen, sollen die Wächter eine bestimmte Erziehung genießen. Dazu sind zunächst bestimmte natürliche Anlagen solcher Menschen erforderlich.

2. Die Wächter benötigen eine ihrer „Tätigkeit entsprechende Naturanlage“ (374e), damit sie zur „Bewachung des Staats geeignet sind“ (ebd.).

Da die Wächter als Spezialisten ihrer zugewiesenen Funktion des beschützenden Kriegers und Ordnungshüters der Polis gedacht sind, erfolgt die Voraussetzung bzw. Annahme natürlicher diverser Qualitäten. Zu den leiblichen Eigenschaften der Wächter gehören ein scharfes Wahrnehmungsvermögen, Stärke und Tapferkeit (375a), um in Kämpfen gegen Angreifern bzw. Feinden (der gemeinschaftlichen Ordnung) bestehen zu können (denn schwache Wächter wären offensichtlich zu keiner Verteidigung ihres Gemeinwesens imstande). Die seelischen Eigenschaften umfassen die als zueinander konträr beschriebenen Eigenschaften Mut (375b) und Sanftheit/Wohlbeherztheit (375c). Beide Charakterzüge sind erforderlich, um einerseits den Feinden gegenüber mutig und zornig, den eigenen Mitmenschen gegenüber jedoch befreundet und sanft gesinnt zu begegnen, um diese nicht selbst zu gefährden (375c). Bezeichnend ist hier die Analogie zu den Hunden (376a), die es schaffen, Fremde und Freunde *instinktiv* (im Sinne jener

natürlichen Anlage/Befähigung) zu identifizieren bzw. zu unterscheiden (vgl. die Beschreibung der Wächter als Hüter der Gesetze und der Stadt in 421a). Die Wächter können nicht nur mit einer dieser eben beschriebenen Fähigkeiten ausgestattet sein; Sollen sie gute Beschützer der Stadt nach außen sein, müssen sie überhaupt erst ihrer zu behütenden Ordnung (der gerechten Stadt/Gemeinschaft) bewusstwerden und diese intern schützen. Essentiell ist also eine kognitive, intelligente Unterscheidungsfähigkeit von Freunden und Feinden. Dem förderlich scheint die Notwendigkeit einer „philosophische(n) Naturanlage“ (375e), die in der Seminardiskussion auch als lernbegierig umschrieben wurde (der Freund/Feind Unterscheidungsfähigkeit gemäß allerdings die Bedingung für die Notwendigkeit philosophischer Ausbildung, vgl. die These der Philosophen als Erzieher der Regierenden). In der Bestimmung dieser natürlichen Qualitäten wird die Vereinigung und Balancierung von sich widersprechenden Charakterzügen innerhalb der Wächterfigur ersichtlich, deren Dosierung nach einer bewussten, von Rationalität geleiteten Verständigkeit bzw. *Affektsteuerung* zu erfolgen scheint. Die als Antriebe zu begreifenden Affekte (Mut, Zorn, Eifer, Sanftheit, etc.) der zu Wächtern bestimmten Personen bedürfen also einer bestimmenden Regulation oder Kultivierung, damit sie das Richtige und Gerechte unterscheiden und verteidigen können. Auf der Grundlage dieser natürlichen Anlagen erfolgt ihre Eingliederung in ein Erziehungskonzept, in dem ein bestimmtes ausgewogenes Verhältnis von Kunst/Musik (ästhetische Erziehung, die der Affektgestaltung dienlich ist) und Gymnastik bestehen soll.

### 3. Die Erziehung der Wächter umfasst (neben der Gymnastik) eine genau bestimmte musische Bildung zur Ausbildung der Affektkultur („Seele“, 376a)

Zur musischen Bildung werden die künstlerischen Tätigkeiten (Versrede/Dichtung und Melodie/Harmonie/Rhythmus) insgesamt gezählt, zunächst aber vor allem die Vermittlung dessen, „was man durch Worte mitteilt“ (376e), da dies in der Erziehung der Gymnastik vorausgeht (377a). Die sog. Vortragsrede setzt sich aus einem performativen Konglomerat aus Form, Vortragsweise und Musikalität zusammen, das eine irgendwie geartete Wirkung bei den Zuschauenden und -hörenden hervorrufen kann (vgl. Tragödie, Epos). Platon geht hier von einprägsamen bzw. affizierenden visuellen und auditiven Phänomenen aus, die besonders im jungen Alter Einfluss auf die Entwicklung nehmen. Daher gilt für ihn eine ausführliche Überlegung eben genau der Art jener Künste, denen man die zu Erziehenden aussetzt, damit sie eine den eigenen Vorstellungen

entsprechende (vgl. These 2), gute und gerechte Affektkultur ausbilden (vgl. 377b). Hier formiert sich die politisch-ethische Konsistenz der ästhetischen Erziehung nach Platon und die ihr wesentliche Frage, welche Künste geeignet bzw. ungeeignet sind, um die Hüter/Wächter einer gerechten Ordnung hervorzubringen. Es folgt eine Unterteilung hinsichtlich der Form und des Inhalts.

Zum **Inhalt** (377-392c):

Was die Dichtung in den Mythen erzählt, was den Menschen (Helden/Heroen) oder den Göttern trotz des Wissens über ihre Fiktion widerfährt, besitzt eine das menschliche Selbstverständnis prägende normative Kraft. Die Dichtungen zeigen Zusammenhänge und Muster von Handlung bzw. Leiden auf, die man nicht einfach als rein fiktive, sondern als erfahrungsnahe Erfindungen versteht, die der eigenen Lebenswelt verwandt erscheinen. Aus diesem Grund muss man vor allem in Hinblick auf die Erziehung der Wächter aufpassen, dass keine Geschichten reproduziert werden, in denen die Götter moralisch widrige Taten begehen. Sonst besteht das Risiko, die zukünftigen Wächter in dem Glauben leben zu lassen, die erzählten Geschichten könnten getreue Abbilder der echten Lebenswelt darstellen. Genau dies soll jedoch unbedingt vermieden werden, da jene Ansichten „vielfach im Widerspruch stehen mit denen, die sie [die Wächter] in reiferen Jahren unserer Meinung nach haben sollen“ (377b). Die normative Orientierungskraft der Dichtung muss also aufgrund ihres besonderen Einflusses auf den Charakter und dessen Affektkultur reguliert bzw. zensiert werden, sodass nur bestimmte Dichtungen zugelassen sein sollen. Das sind zum Beispiel solche Fiktionen, in denen die Götter ihrer Definition gemäß nur Gutes tun (379b) und nicht solche, in denen die Götter untereinander streiten, was die Wächter ebenfalls zum Streit untereinander verleiten könnte (377c). Genauso könnten auch solche Dichtungen hinderlich sein, die Angst vor dem Tod schüren (386a f.), sollen doch gerade die Wächter zu tapferen Kriegern in der Begegnung mit Feinden erzogen werden.

**Form** (392c ff.)

Im Übrigen differenziert sich in Sokrates und Adeimantos Dialog eine Kritik an der auf Nachahmung (*mimêsis*) beruhenden Ausdrucksweise des dichterischen Vortrags aus, in der das erzählende Subjekt sein Ich zugunsten einer Imitation eines Anderen kaschiert und dabei unerwähnt lässt. Es wird also eine Illusion der Rede erzeugt, in der Platon die dabei entstehende Unklarheit zwischen Wirklichkeit und Dichtung kritisiert, wenn

jemand „eine Rede vorträgt, als wäre er ein anderer“ (393c). Dementgegen steht die Vortragsweise, in der das dichtende Subjekt sich selbst preisgibt und klarmacht, wer erzählt und über wen erzählt wird; In diesem Fall handelt es sich um Darstellung (*diégêsis*). Platon stellt in Hinblick auf die Wächter die Frage, ob sie „mit Nachahmungseifer beseelt sein sollen oder nicht“ (394d) mit einem Verweis auf seine anfängliche Argumentation, die Stadtbewohnenden und vor allem die Ordnungshüter können nur einer Tätigkeit vollkommen und erfolgreich nachgehen, was dem Wesen der Nachahmung (Vielheit/-deutigkeit) entgegenzustehen scheint. Es ist somit nicht möglich für einen Menschen, leistungsstarker Nachahmer zu sein (und damit mehrere Dinge gleichzeitig zu verkörpern) und zugleich die Profession in einer einzigen Tätigkeit oder Kunst zu erlangen. Die das Potential zur Täuschung bergende *mimêsis* sei für die Wächter schädlich, die von klein auf wenn überhaupt die ihrer Funktion entsprechenden Eigenschaften und Rollen verkörpern bzw. nachahmen sollen (tapfer, besonnen, fromm, etc.), um nicht durch andere Nachahmungen etwaige Abweichungen zu erzeugen. Der Imitation spricht Platon nämlich die Gefahr zu, zur eigenen „Gewohnheit und Natur“ (395b) zu werden, wenn sie ab einem frühen Zeitpunkt praktiziert werden.